



EVANGELISCH IN
GEORGMARIENHÜTTE

Seit Wochen zuhause. Blicke aus dem Fenster. Blicke auf den Bildschirm. Blicke in die Zeitung: Das gesellschaftliche Leben liegt lahm. Auf den Bildern unter den Schlagzeilen sind Menschen mit Mundschutz, Hilfslieferungen und ernste Mienen. Dort sind Luftaufnahmen von leeren Straßen. Eine Handvoll Autos fahren dort, wo sich die Fahrzeuge sonst kilometerlang über die Straßen schieben. Stillstand. Städte wie versiegelt. All die Häuser und Wohnungen muten an, wie unter einer schweren, unsichtbaren Decke.

Und wo sind die Menschen? Wo ist das Leben? Wo sind wir? Zuhause geblieben, oder zumindest dort, wo wir wohnen. Am Anfang war das vielleicht noch leicht; hatte etwas Unwirkliches. Die Gedanken brauchten etwas Zeit, um zu verstehen, was sich eigentlich ereignet. Und jetzt? Wie soll man mit einer Situation umgehen, die so ganz anders ist? Zuhause mit den Kindern zwischen Herd und Homeoffice und dem Wochenpensum Schule. Zuhause am Bett, wartend auf den Pflegedienst mit mulmigem Gefühl. Zuhause zwischen den vier Wänden und unter der Decke, die hoffentlich nicht auf den Kopf fällt, bei all den Sorgen um die Zukunft. Mit einem Mal sind alle auf sich selbst oder auf das allernächste Umfeld zurückgeworfen. Wir sind aufeinander angewiesen. So nah die Welt angesichts der Berichterstattung ist, so sonderbar fern sind all die Menschen. Und umso stärker keimt die Sehnsucht nach Leben, nach Bewegung und wirklicher Begegnung. Während in der Welt, draußen vor dem Fenster, der Frühling wiederkehrt und die Tage wärmer werden, ist zu spüren, welche Sprengkraft in dem Drang nach Freiheit und Unbeschwertheit verborgen liegt.

Neues keimt auf unter dieser schweren Decke und bricht sich hier und dort Bahn. Neue Ideen entstehen aus dem Improvisieren. Formen der Vernetzung entwickeln sich, Ausdruck der Anteilnahme und einem gemeinsamen Sinn für unser Dasein: Musik von Balkonen, Klatschen in der Abendsonne, Glocken läuten am Abend, Kerzen in den Fenstern und an den Fenstern Regenbögen; das biblische Symbol für die Hoffnung nach dem Ausnahmezustand aus der Geschichte von der Sintflut.

Auch Ostern erwächst aus dem Ausnahmezustand. Wie eine schwere Decke liegt der Tod von Jesus über der Welt der Jüngerinnen und Jünger. Jede und jeder geht seiner Wege. Vereinzelt und zerstreut suchen sie einen Weg in der Krise. Ostern kehrt das Leben zurück. An Ostern sucht sich das Leben seinen Weg und durchbricht alles, was trennt. Der Lebensmut kehrt zurück; Jesus ist auferstanden! Das Leben wird sich seinen Weg suchen auch nach diesen Tagen, Wochen oder Monaten. Bis wir uns dann wiedersehen. Bis dahin fangen wir vielleicht sogar an, das Leben neu zu sehen: Was ist wirklich wichtig? Und bis wir uns wiedersehen fangen wir an zu träumen wie es sein könnte, nachdem es nun nicht mehr so ist wie es war. Was wir verändern, neugestalten und wie wir neu beginnen werden. Das wird schön sein. Christus spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ (Joh 14,19)